

*von Robert Vollmerhaus*

## **Das Märchen vom Jungen und den Wölfen.**

Es war ein mal ein Junge, der in einer Welt voller Wölfe lebte.

Er wohnte ganz allein in einer kleinen, windschiefen Hütte am Rande der Stadt. Und er hatte nicht viel, was er sein eigen nennen konnte, und er hatte nicht viel zu lachen.

Eines Tages begab es sich, dass seine Speisekammer leer war. Und so musste der Junge es wagen, in die Stadt zu gehen, um seine Vorräte aufzufüllen. Sorgenzerfurchten Gesichtes legte er seine zerschlissene Kleidung an, betäubten Auges nahm er sein leeres Bündel.

Ein Rest von Mut war sein einziger Begleiter, als er sich auf den schmalen Pfad zwischen den verlassenem Häusern machte, der ihn in die Stadt führen sollte.

Als er dann mit vorsichtigen Schritten daher ging, richtete er seinen Blick fest auf seine Füße, denn wer wollte wissen, ob eine Gefahr - einmal bemerkt - nicht auch umgekehrt ihn mit ihrer Aufmerksamkeit bedenken würde?

Und leider war seine Vorsicht alles andere als unbegründet. Denn schon nach wenigen Meilen – nachdem er die klapprige Brücke über den Bach passiert hatte und an der alten Kirche vorbei war - wurde er gewahr, dass er sich nicht länger im verlassenem Viertel der Stadt befand, und er spürte, wie die Blicke der Beobachter sich zu einem Netz verwoben, in dem ihm eindeutig die Rolle des Fisches zukam. Die Wölfe hatten ihn also bemerkt.

Der Junge sprach leise Gebete und zwang seine Beine, in festen Schritten weiterzugehen. Sie durften seine Angst niemals bemerken, sonst wäre es um ihn geschehen.

Er hob sein Haupt und ging voran.

Noch nie zuvor war sein Alleinsein, sein völliger Mangel an einer helfenden Hand ihm so bewusst gewesen. Und nie zuvor hatte er eine solche Stärke gespürt, wie sie nun seine Adern erfüllte, als ihm mit einem Mal gewahr wurde, dass er nicht nur lebte, sondern, dass er zudem im Begriff stand, den Kampf um dieses, sein eigenes Leben aufzunehmen. Er war immerhin ausgezogen, um sich den Wölfen zu stellen, die bis zu diesem Tage einen undurchdringlichen Belagerungsring um sein kleines Dasein gezogen hatten. Einen Ring aus Furcht, hinter dem die wahre Bedrohung nicht zu erkennen war, da ihre Schemen sich mit jener, die nur in seinem Träumen erzeugt wurde, vermischten.

Doch zumindest diese Furcht hatte er durchbrochen.

Nach einer Weile blieb er unvermutet stehen. Ihm wurde klar, dass er keine Ahnung davon hatte, wohin er sich wenden sollte, war diese Welt doch eine ihm völlig unbekannt. Hilfe suchend blickte er sich nun um, und von dutzenden Augen wurde sein Blick erwidert.

Die Wölfe traten aus den Schatten von überall her auf ihn zu, und sein kleines Herz setzte einen Schlag aus: Die Wölfe – sie waren nicht, wie er sie sich immer vorgestellt hatte, die Wölfe, sie waren wunderschön.

„Was will er denn, was will er denn?“ fragten sie mit sanften Stimmen.

Sie kamen näher, zogen einen Kreis um ihn, sein neugieriger Blick sog ihre Erscheinungen in sich auf, ihre Haare, teils blond, teils rot, teils braun, doch alle seidig und gepflegt, ihre glitzernden Augen ob grün oder blau oder braun, ihre zarten Münder mit den weißen Zähnen, ihre reine Haut, ihre geschmackvolle Kleidung.

So hatte er sie sich niemals vorgestellt, wenn seine Mutter ihm abends vor dem Einschlafen von ihnen erzählt hatte, waren sie ihm stets als furchterregende, blutsaugende Bestien beschrieben worden, als gewissenlose Allesfresser. Ach könnte seine Mutter dieses Wunder doch nur zu Gesicht bekommen, wie würde ihr lebenslanger Irrtum sie wundern.

Tränen des Glücks rannen seine Wangen hinab.

„Was hat er denn, warum weint er denn?“, fragten sie fürsorglich und er spürte wie Hände tröstend seinen Kopf streichelten.

Er taumelte leicht, so schwach war er, und er mit rauer Stimme brachte er nur ein Wort hervor: „Hunger!“  
Dann fiel er in Ohnmacht.

Als er erwachte, traute er seinen Augen und auch seiner Erinnerung nicht, zeigten sie beide ihm doch ausschließlich Bilder, die er schlicht nicht glauben konnte.

Er lag sorgfältig zugedeckt in einem flauschigen Bett und ein Essen nebst einer Karaffe voll Wein stand angerichtet auf einem Tischchen daneben, was ihm schlagartig und schmerzhaft die Leere in seinen Eingeweiden ins Gedächtnis rief. Schnell und voll Wonne machte er sich über Speis und Trank her, bis nicht der kleinste Rest mehr übrig war.

Dann lehnte er sich zurück in das Bett und genoss die Wohltat, endlich satt zu sein.

Doch diese Wohltat war nicht allein in seinem Körper, eine weitere, ihm nie zuvor begegnete, hatte die Sättigung begleitet: Wie ein weicher, nebliger Rausch erschien ihm diese.

So bemerkte er dass Mädchen, das den Raum betrat, erst als es an den Rand seines Bettes erreicht hatte und ihm an den Kopf tippte. Er schreckte hoch:

„He, halt, wer ist da?“, fragte er.

„Psst!“, machte das kleine Mädchen, „ich bin es. Das kleine Mädchen!“

„Ach so. Du bist das kleine Mädchen.“ – Beruhigt ließ der Junge sich zurück in die Kissen sinken.

„He!“ Das Mädchen rüttelte an dem Jungen. „He! Ich wollte dir was sagen, also hör mir gefälligst zu, du Bengel. Es ist von großer Bedeutung.“

Der Junge gab nach und setzte sich wieder hin. Er sah das Mädchen an:

„Du bist das kleine Mädchen“, sagte er und tippte ihr auf die Stupsnase.

Verärgert wehrte sie seinen Arm ab.

„Was ist bloß los mit dir, wieso benimmst du dich so merkwürdig?“

„Gar nichts, alles in Budder...“ Der Junge schlief ein.

Das Mädchen blickte sich um und bemerkte die Karaffe.

Also daher wehte der Wind. Sie haben ihm Wein gegeben und er hat gierig die ganze Karaffe getrunken. Mit aller Kraft rüttelte das Mädchen nun an dem kleinen Jungen, zerrte an seinen Haaren und redete ihm ins Ohr. Doch es war nichts zu machen. Sein Schlaf war so tief, dass er wie eine Puppe war. Und über Stunden änderte sich nicht das Geringste daran.

Mittlerweile war es Nacht geworden und immer noch regte der Junge sich nicht. Da fasste das Mädchen einen Entschluss.

Es überzeugte sich schnell davon, dass im Hause alles still war, dann schulterte es den kleinen Burschen und schleppte ihn vor die Tür. Es sah sich um, wohin sollten sie nur? – entschied sich dem Herzen folgend für eine Richtung und schleppte den Jungen durch die Stadt.

Und nachdem es den Burschen an der alten Kirche vorbei geschleppt hatte, nachdem es ihn über die Brücke und also über den Bach getragen hatte, da erreichten sie bald eine kleine, windschiefe Hütte, die nicht so verfallen war wie die anderen Hütten, und die dem Mädchen gefiel. Mit letzter Kraft zerrte sie den Jungen in die Hütte hinein, wo sie ein Bettchen fand, wie für ihn gemacht. Sie legte ihn hinein, und wartete, dass er aufwachen möge.

„Wo bin ich?“, sagte der Junge, als er die Augen aufschlug. „Moment, die Hütte kenn ich doch!“

Das Mädchen beugte sich über ihn.

„Oh endlich bist du erwacht. Ich war es, die dich hier her brachte. Ich, das kleine Mädchen. Die Wölfe hatten dich in ihren Fängen, wie auch mich so lange Zeit. Doch als ich dich sah, da fasste mein einsames Herz Mut und ich beschloss, die Flucht zu wagen. Nun sind wir hier.“

„Ich bin wieder in der Hütte. Alles war umsonst“, greinte der Junge. „Sie sind so schön, die Wölfe sind so schön!“

„Ja mein Junge, schön sind sie. Aber das ist nur Schein und Trug. Denn hinter ihrer Schönheit verbergen sie ihre wahre Natur, die sich mit folgenden Worten benennen ließe: neidisch,

arrogant, selbstherrlich, eitel, gierig, lieblos, treulos, grob, heuchlerisch, heimtückisch, und ach, was sonst noch alles könnte ich anführen.“

Tränen der Enttäuschung füllten des Jungen Augen.

„Und was bist du?“, fragte er.

„Ich bin das kleine Mädchen“, sagte sie. „Aber sieh selbst.“

Sie führte seine Hand an ihre Brust, ihr Herz.

Eine weile fühlte er den Herzschlag, bis er mit dem seinen in Einklang kam.

„Du bist das kleine Mädchen. Du bist gut.“

„Wie du. Und die Welt der Wölfe kann unsere nicht sein.“

Da verstand der Junge die Geschichten seiner Mutter. Und dennoch war er froh, ihre Warnungen in den Wind geschlagen zu haben und in die Stadt gegangen zu sein.

Dankbar umarmte er das Mädchen.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute – in der kleinen, windschiefen Hütte am Rande der Stadt.